

GESCHICHTLICHER ATLAS DER RHEINLANDE - EINE ZWISCHENBILANZ*)

WILFRIED KRINGS

Zehn Jahre nach Erscheinen der ersten Lieferung (1982) des *Geschichtlichen Atlases der Rheinlande* mag es gerechtfertigt sein, eine Zwischenbilanz zu ziehen. Bis jetzt liegen aus drei Lieferungen 40 Kartenblätter im Format 64 × 45 cm vor, dazu 24 Beihefte im Umfang von insgesamt fast 1200 Seiten. Auch wenn das Ziel von ca. 140 Blättern noch in weiter Ferne zu liegen scheint, so stellt das bisher Geleistete einen enormen Fortschritt dar, besonders wenn man das erste Atlasunternehmen der Rheinlande als Maßstab nimmt: Das mit dem Namen W. FABRICIUS verknüpfte Werk, dessen erste Lieferung von 1894 datiert, kam über vielversprechende Anfänge nicht hinaus. Der neue Atlas umfaßt ein breitgefächertes Programm von immerhin 12 Themengruppen, beginnend mit I Naturräumliche Übersichten (anfangs unter dem Titel: Grundlagen - Geographie/Geologie). Gleichfalls den Grundlagen zuzurechnen sind die Gruppen II Vorgeschichte und III Römerzeit. Die Gruppen IV bis IX decken die geschichtswissenschaftlichen Teilgebiete im eigentlichen Sinn ab, und zwar sind es im einzelnen IV Siedlungsgeschichte, V Politische Geschichte, VI Verfassungs- und Rechtsgeschichte, VII Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte, VIII Bevölkerungs- und Sozialgeschichte sowie IX Kirchengeschichte. In den Bereich der Germanistik gehört Gruppe X Sprachgeschichte, in die Volkskunde die gleichnamige Gruppe XI. Den Abschluß bildet XII Kultur- und Kunstgeschichte. Bei den Beiheften ist jeder dieser Themengruppen ein eigener Farbstreifen zugeordnet, der das Auffinden und Rückordnen erleichtert.

Für die Kartengrundlage wurde eine pragmatische Lösung gewählt, indem man einen Ausschnitt aus Großblatt 4 (Südwest) der Übersichtskarte 1:500 000 des Instituts für Angewandte Geodäsie, Frankfurt am Main, übernahm. Es beginnt im Westen bei exakt 6° ö. L. und reicht im Osten etwas über 8° ö. L. hinaus. Äußere Eckpunkte sind Millingen aan de Rijn (Niederlande) und Oelde (Westfalen) im Norden, Thionville (Frankreich) und Lambrecht (Pfalz) im Süden. Damit läßt sich das Gebiet der ehemaligen preußischen Rheinprovinz, die von 1815 bis 1945 bestand, im wesentlichen erfassen. Allerdings ist der südliche, heute saarländische Teil des preußischen Regierungsbezirks Trier unterhalb der Linie Dillingen-Neunkirchen abgeschnitten. Vom Bezirk Koblenz bleibt die Exklave Wetzlar, weil zu weit östlich gelegen, außerhalb des Kartenausschnitts. Im Westen sind von den preußischen Kreisen Eupen und Malmedy, die beide seit Ende des Ersten Weltkrieges zu Belgien gehören, zumindest die Hauptorte noch enthalten. Die Ausbuchtung des niederrheinischen Selbkantgebiets ist über den Kartenrand hinaus er-

gänzt. Wo immer dieser Blattschnitt Probleme bereitet, müßten sie durch Einsätze lösbar sein. Auf diese Möglichkeit wird jedoch nicht zurückgegriffen. Von den rheinischen Territorien des Alten Reiches überschritten Jülich (zur Maas hin), Kleve (nach Westen und Norden) und vor allem Geldern (bis 1543, weit nach Westen und nordwärts bis an die Zuidersee) den vorgegebenen Rahmen. Diesen ganz auszufüllen, ist erklärtes Ziel, oder anders gesagt, Inselkarten sollen nach Möglichkeit vermieden werden. Natürlich ist dies erstrebenswert, doch ist die Folge, daß weite nicht-rheinische Gebiete mitbearbeitet werden müssen. So ist der gesamte westfälische Teil des Ruhrgebiets betroffen, für den, ohne daß man das erwarten würde, beispielsweise Karte XII.2 (Theater seit dem 18. Jahrhundert) die kompletten einschlägigen Informationen bietet. Über Dortmund etwa findet der Benutzer im Beiheft immerhin 14 Spalten (!), wobei sogar die Zeit vor dem 18. Jh. berücksichtigt ist. Dafür fehlt Saarbrücken als ehemaliger Bestandteil des rheinischen Regierungsbezirks Trier. Flächen deckend für den gesamten Kartenausschnitt ohne Rücksicht auf Landes- oder andere Grenzen sind etliche Themen bearbeitet, bei denen mit Ortsbelegen bzw. Punktsignaturen operiert werden konnte (vgl. IV.6 Siedlungsformen, VII.2 Weinbau im Mittelalter, XI.3-5 Volkskunde). Kritischer wird die Sache, wenn gebietsbezogene Daten - wie bei der Bevölkerungsentwicklung von 1815-1980 (VIII.2) - darzustellen sind. Hierfür wird die Gebietseinteilung von 1980 in Gemeinden bzw. Verbandsgemeinden zugrundegelegt. Die Randgebiete der Nachbarstaaten im Westen bleiben unbearbeitet; der Vergleich über die Grenze hinweg ist damit ausgeschlossen. Daß ein solcher Vergleich interessant ist, zeigt z. B. der Bericht der deutsch-niederländischen Raumordnungskommission über das „Untersuchungsgebiet Süd“ zwischen Aachen und Arnhem (Düsseldorf 1973). Bei der Atlaskarte nun sind die historischen Daten für 1905 und 1815 auf die moderne Gebietseinteilung umgerechnet, weil nur so die Längsschnitt-

*) Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, im Auftrag der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde in Verbindung mit dem Landschaftsverband Rheinland herausgegeben von FRANZ IRSIGLER und GÜNTER LÖFFLER = Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, XII. Abteilung 1b Neue Folge. Rheinland Verlag, Köln. 1. Lieferung, 1982 (18 Kartenblätter, 9 Beihefte), DM 198,- (Subskriptionspreis DM 148,-); 2. Lieferung, 1985 (11 Kartenblätter, 7 Beihefte), DM 179,- (Subskriptionspreis DM 136,50); 3. Lieferung, 1989 (11 Kartenblätter, 8 Beihefte), DM 218,- (Subskriptionspreis DM 168,-).

analyse und die Unterscheidung von Entwicklungstypen möglich sind. Für die Vergangenheit wird aber durch dieses Verfahren eine Realität suggeriert, die so nicht bestanden hat. Nicht einmal die damaligen Grenzen der Rheinprovinz sind ersichtlich. Um so wichtiger ist, daß der Kartenbenutzer die Erläuterungen des Beihefts liest. Auf der Ebene der (Stadt- und Land-)Kreise konnte auf die zeitgenössischen Gebietsgrenzen zurückgegriffen werden, so bei der Darstellung der Bevölkerungsstruktur 1871, 1905 und 1970 (VIII.3). Für das deutsche Gebiet wird jeweils die Flächendeckung erreicht mit Ausnahme eines kleinen hessischen Bereichs im Rheingau 1871 und der rheinbayerischen Bezirksämter 1905. Die Tücken der Quellengrundlage müssen einfach in Kauf genommen werden. Daß sich die westliche Staatsgrenze gerade bei den bevölkerungsstatistischen Themen als offenbar unüberwindliches Hindernis erwies, ist allerdings sehr zu bedauern.

Die Bindung an den Kartenausschnitt bedeutet nicht zuletzt, daß der Atlas kaum weiträumige Verflechtungen veranschaulichen kann. Hier müssen gegebenenfalls Sonderkarten in den Beiheften einspringen, oder es werden wie bei Karte VII.1 (Besitzungen der Abtei Prüm im 9. Jahrhundert) die Kartengrundlage und der Maßstab gewechselt. Bei der Karte der römischen Siedlungen (III.1), die auch die Verkehrswege zeigt, erstaunt, daß nicht wie sonst üblich die Fernziele der Straßen vermerkt sind. Daß es sich um Bavai, Reims, Lyon oder Mainz handelt, ist zwar im Beiheft nachzulesen, doch wäre gerade der historisch-topographisch nicht so versierte Benutzer sicher dankbar, wenn er das gleich auf der Karte sehen könnte.

Ein Teil der Atlaskarten deckt nicht das Gesamtgebiet der Rheinlande ab, sondern bezieht sich auf Ausschnitte. Das mag überraschen und zu der Frage führen, wie die Auswahl begründet sein könnte. So wird die Industriestadt Wuppertal zur Zeit der Früh- und Hochindustrialisierung behandelt (IV.1), die Industriestadt Oberhausen zur Zeit der Hochindustrialisierung (IV.5). Durch die thematische Ausrichtung setzen sich beide Fallbeispiele von dem ab, was der rheinische oder der deutsche Städteatlas bieten. Für die Stadtregion Bonn (IV.3.2 u. 3) wird die Entwicklung der Bebauung insgesamt und differenzierter für den Stadtteil Poppelsdorf (mit dem ehemaligen Sommerschloß der Kölner Kurfürsten) vorgestellt. Beispiel ländlicher Siedlungsformen sind darüber hinaus im Beiheft zur Karte der Siedlungsformen 1950 (IV.6) zu finden. Für die Gemeinde Filsen am Oberen Mittelrhein gibt es eine Kartierung der Bodennutzung (Wein- und Obstbau) sowie der Träger der Bodennutzung 1870/79 und 1965 (IV.2). Es handelt sich bei den oben genannten Karten teilweise um Material, das bereits an anderer Stelle publiziert worden ist, das sich aber sehr gut in das Konzept des Atlases einfügt. Als Ergebnis einer

wohlbegründeten Auswahl lassen sich die Beispiele kaum präsentieren, eher schon als methodisch vorbildliche Anregungen zu weiteren ähnlichen Arbeiten. Man muß ganz nüchtern sehen, daß viele Themen, die als unerlässlich oder zumindest wünschenswert gelten, mangels geeigneter Bearbeiter und/oder Quellen derzeit nicht realisierbar sind. Daher ist auch der Gedanke abwegig, ein geschichtlicher Atlas könnte in soundsoviel Jahren „fertig“ sein. Er schließt nicht zuletzt Themen ein, die eine Zusammenschau von Ergebnissen aus verschiedenen Einzeldisziplinen erfordern, die nicht immer alle bei einem gleich hohen Wissensstand angelangt sind. Dies gilt etwa für die Veränderungen des Rheinlaufs, die für den Flußabschnitt zwischen Wupper- und Düsselmündung (südlich Düsseldorf) im Maßstab 1:50 000 rekonstruiert werden (I.6), wobei geowissenschaftliche, archäologische und historisch-landeskundliche Erkenntnisse in die Darstellung eingegangen sind. Die Einträge sind farblich differenziert in Römerzeit (1./2. Jh. n. Chr.), Mittelalter (13. Jh.) und Neuzeit (Beginn 19. Jh.). Da die hydrographischen Gegebenheiten abseits des Rheinstroms offensichtlich rezent stark anthropogen verändert wurden, wäre es von Vorteil gewesen, wenn der Verlauf der wichtigsten einmündenden Gewässer wenigstens für den Beginn des 19. Jh. gekennzeichnet worden wäre. Des weiteren wäre ein Hinweis auf den unter französischer Herrschaft angelegten Nordkanal (Grand Canal du Nord) vom Rhein zur Maas und – nur teilweise ausgeführt – zur Schelde angebracht gewesen, zumal die moderne Karte bei Neuss die Trasse noch erkennen läßt. Wie groß trotz mancher offener Fragen der Fortschritt ist, mag man sich anhand der Darstellung in dem 1926 erschienenen *Geschichtlichen Handatlas der Rheinprovinz* (Karte Nr. 28b) vergegenwärtigen.

An dieser Stelle ist es nicht möglich, auf sämtliche bisher erschienenen Karten einzugehen oder sie gar im Detail kritisch zu würdigen. Was an Karten und Beiheften vorliegt, berechtigt für das Gesamtprojekt zu den größten Hoffnungen, auch wenn absehbar ist, daß längst nicht alle Wünsche erfüllt werden. Gespannt darf man sein, wie beispielsweise die vorindustrielle Entwicklung der Verkehrs- und Handelsverhältnisse dargestellt wird, ist doch gerade die Altstraßenforschung für die nachrömische Zeit in den Rheinlanden im Vergleich zu anderen deutschen Regionen wenig systematisch betrieben worden. Anregungen könnte mittlerweile das Projekt *Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz* (IVS) liefern, etwa mit der Unterscheidung von Wegeigenschaften und Wegbegleitern. Für das 18., 19. und frühe 20. Jahrhundert wäre ergänzend die Rekonstruktion der touristischen Erschließung rheinischer Landschaften ein Desiderat. Auf jeden Fall sollte aber der eingeschlagene Weg, verfügbare Materialien „atlasgerecht“ aufzubereiten und personelle Forschungs-

ressourcen zu nutzen, konsequent weiterverfolgt werden.

Als Geograph darf man mit Befriedigung feststellen, daß bei dem im Auftrag der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde erscheinenden Atlas unter der Herausgeberschaft des Historikers FRANZ IRSIGLER und der Redaktion des Geographen GÜNTHER LÖFFLER, der seit der 3. Lieferung Mitherausgeber ist, die Chancen einer fachlichen Kooperation von Geschichts- und Geowissenschaftlern erkannt worden sind. Das ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit. So beschränkt sich der in den 50er Jahren begonnene *Historische Atlas von Bayern* gebietsweise auf die Erfassung territorialgeschichtlicher Entwicklungen, während in dem rheinischen Atlas 11 andere Themengruppen hinzukommen. Angesichts der bemerkenswerten Offenheit auf historischer Seite ist nur zu bedauern, daß in der Kulturgeographie die Auseinandersetzung mit Raumstrukturen und räumlichen Prozessen der regionalen Vergangenheit fast völlig hinter rein gegenwartsbezogenen und vorzugsweise auf ferne Länder gerichteten Forschungsvor-

haben zurückgetreten ist. Dadurch blieb viel weniger freie Kapazität für landeskundliche Aufgaben übrig, als es für den raschen Fortgang des Atlasprojekts förderlich gewesen wäre. Gerade deswegen sollte ihm die Geographie zukünftig verstärkt Unterstützung angedeihen lassen, was durchaus im fachpolitischen Eigeninteresse läge. Schließlich kann auch der wissenschaftliche Ertrag für die geographische Lehre und Forschung fruchtbar gemacht werden. Die jüngsten politischen Entwicklungen in Deutschland und darüber hinaus in den verschiedensten Teilen Europas haben gezeigt, in welchem starkem Maße regionale Traditionen und Strukturkomponenten persistieren oder wiederaufzuleben beginnen, wenn es die äußeren Umstände zulassen. Es ist schwer vorstellbar, wie eine zukunftsweisende, moderne Regionalforschung ohne die historische Tiefendimension betrieben werden könnte. Als Arbeitsmaterial sind dafür thematische Karten unersetzlich, weil sie gerade für vergangene Zustände die Qualität und Dichte der aus den Quellen zu gewinnenden Informationen ins Blickfeld rücken.